

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage „die Neue Welt.“

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfspaltige Beilage oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 7.

Breslau, Mittwoch, den 10. Januar 1894.

15. Jahrgang.

Unsere Aufgaben im neuen Jahre.

A. R. Der beständig fallende Tropfen höhlt mit der Zeit den härtesten Stein aus; unaufhörliches Bespülen der Meeres- und Seegewässer wäscht den Erdboden aus, schafft große Höhlen; ein altes Sprichwort sagt: Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden, und ein anderes: Gut Ding will Weile haben. Aus der Geschichte aber wie dem täglichen Leben lernen wir: Nur Beharrlichkeit führt uns zum Ziel.

Wir stehen im socialen Kampfe und um des socialen Zweckes willen auch auf dem politischen Kampfbühne. Wir erstreben eine gründliche, völlige Umgestaltung der Gesellschaftsordnung und des ganzen gesellschaftlichen Lebens. Ursache und Veranlassung dazu ist wahrlich genug vorhanden. Nicht nur darbt, wie es in jener Weihnachtsdichtung heißt, noch immer ein Heer von Wittwen, von Waisen und Alten, sondern, was noch viel mehr in's Gewicht fällt, tausend und aber tausend rüstige, leistungsfähige und bereitwillige Arbeitskräfte sind beschäftigungslos, müssen feiern und wissen nicht, wovon sie mit Weib und Kindern leben sollen. Diese Frauen sind keine Wittwen son ern haben einen Gatten; diese Kinder sind keine Waisen, denn sie haben einen Vater; diese Gatten und Väter sind auch keine Alten, sondern Männer der Arbeit in den besten Lebensjahren. Dennoch müssen sie darben mit Weib und Kind. Und wenn es einem solchen Gatten und Vater auch einmal wieder gelingt, Arbeit und Verdienst zu finden, so ist er keinen Tag sicher, wieder in die vorige trostlose Lage zurückgeschleudert zu werden. Ist das nun eine gesellschaftliche Ordnung, ist das etwa Gerechtigkeit zu nennen?

Das ist sicherlich die größte Unordnung, die schreiendste Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit. Die

Ursache davon steckt in der Willkürherrschaft des Capitalismus, und darum — wissen wir, was wir wollen.

Nun aber erhebt sich eine andere Frage. Ist, wie aus der kurz erwähnten und noch mancher anderen Erscheinung hervorgeht, sicherlich Ursache und Veranlassung genug vorhanden, den Kampf zu beginnen, so fragt es sich, ob auch genügend Grund zu der Hoffnung vorhanden ist, diesen unternommenen, heißen und schweren Kampf siegreich zu beenden? Doch auch auf diese Frage ist mit einem zuversichtlichen Ja zu antworten.

Etwa ein Menschenalter ist es her, seit es in den kühnen Arbeiterköpfen da und dort zu dämmern begann, man müsse selbst Hand anlegen, wenn der Lohnarbeiter einmal zu einem menschenwürdigen Dasein kommen solle. Man vereinigte sich, man hielt Beratungen, ohne gleich zur Klarheit durchzudringen. Dann erhob sich Lassalle mit seinem in die Welt gerufenen Losungsworte: Proletarier aller Länder vereinigt Euch! Aber so sehr er mit diesem Rufe, sowie noch in manch anderem Punkte Recht hatte, über die Mittel und Wege war auch er noch im Unklaren, wie allbekannt ist. Allein sein Auftreten, seine muthige und rührige Thätigkeit, gab der ganzen Sache einen gewaltigen Anstoß und brachte die sich erst anhebende Bewegung so zu sagen in Fluß.

Und nun bedenke man, was diese Bewegung nur erst durchzumachen hatte, um zur inneren Klarheit und Kräftigung zu kommen; man bedenke, welche Anfeindungen und Hindernisse nicht nur von allen Behörden durch Maßregeln, Gewaltthätigkeiten, Verordnungen und Gesetze, sondern auch von der Bevölkerung her, seither zu überwinden waren, und zum Theil noch sind; man vergesse nicht, daß die dazu nöthigen Opfer

von den fauer verdienten Groschen der Arbeiter aufgebracht worden sind. Das Alles muß wohl gemerkt und bedacht werden.

Trotz alledem aber sind geradezu kaum nennenswerthe Erfolge errungen worden und zu verzeichnen. Seit einer Reihe von Jahren sitzen zielbewusste Parteigenossen im deutschen Reichstage, und hat sich deren Zahl mit jeder Neuwahl bedeutend vermehrt. Sodann sind in neuerer Zeit auch Parteigenossen in die Landtage verschiedener Einzelstaaten gewählt worden und in dieselben eingezogen, und wären die Wahlentheilungen und Bestimmungen gerechtere, so hätten wir auch in diesen Körperschaften eine noch viel stärkere Vertretung des Volkes. In neuester Zeit aber brach sich die Partei auch Bahn in viele Gemeindeverwaltungen, in die Gewerbegerichte u. s. w.

Zu all diesen Erfolgen bei uns in Deutschland kommen auch die in anderen Ländern, wie besonders in Frankreich, kommt die Annäherung und Verständigung der Kampfgenossen der verschiedenen Staaten und Völker, kommt der jedesmal die Aufmerksamkeit der ganzen Culturwelt auf sich lenkende internationale Congress, der bald in diesem, bald in jenem Lande tagt und die wichtigsten völkerrechtlichen und die allgemeine Wohlfahrt betreffenden Fragen behandelt, ein Völker-Parlament, wie es die Geschichte sonst noch nicht gesehen hat.

Das sind Erfolge eines einzigen Menschenalters, Erfolge, welche das Erwachen eines jeden Wahrheitsfreundes erwecken müssen und auf welche die Partei mit vollem Rechte stolz sein kann.

Natürlich war zur Erzielung solcher Erfolge auch unablässige, rührige Thätigkeit, ununterbrochener Kampf und unermüdlige Opferbereitschaft nöthig. Diese Thätigkeit muß selbstverständlich fortgesetzt werden,

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

45]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Eben wollten sich Felix und Sophia am Tische Kuznetsofs zum einfachen Abendbrot, das sie gemeinsam mit der Familie einnahmen, niederlassen, als Helene plötzlich im Zimmer erschien. Sie war anscheinend schnell gegangen und leuchtete, ihr lebhaftes Mienenspiel, ihre ungewöhnliche Gast, das Zittern ihrer Lippen ließen ahnen, daß sie die Ueberbringerin einer wichtigen Botschaft war.

„Was giebt es?“ fragten Felix und Sophia gleichzeitig und auch die Mitglieder der Familie Kuznetsofs wandten sich bestürzt nach der jungen Verbannten um.

„Dr. Baillie — ist — verhaftet worden!“ rief Helene mühsam und in Absätzen heraus, worauf sie sich leuchtend in einen ihr von Kuznetsoff gebrachten Stuhl niederwarf und ihre Fassung wiederzuerlangen suchte.

Alle sahen überrascht auf.

Felix Volkhojski sprang empor.

„Weshalb?“

„Er ist ein Opfer seiner Nächstenliebe geworden,“ berichtete, nachdem sie sich einigermaßen erholt, die treue Freundin. „Gestern Abend sprach ein Bauer aus der etwa zwei Stunden entfernten Colonie bei ihm

vor und beschwor ihn, ihm zu seiner todtkranken Frau zu folgen. Dr. Baillie entgegnete der Wahrheit gemäß, das Praktizieren sei ihm verboten, auch dürfe er ohne Genehmigung das Reichbild der Stadt nicht überschreiten. „Seid menschlich, Herr!“ flehte aber der Landmann, „es geht um Leben und Sterben! Erfüllt Eure Christen-, Eure Nächstenpflicht! Wenn der Ispraunik vernimmt, worum es sich handelt, wird er Euch sicher die Erlaubniß noch nachträglich gern gewähren. Uebrigens braucht er auch gar nichts davon zu erfahren, denn ehe der Morgen graut, könnt Ihr zurück sein.“ Der gute Doctor dachte bei der eindringlichen Schilderung des Fremden an sein eigenes Weib in der Ferne, und welchen Trost es ihm geben würde, zu wissen, daß auch ihr ein edler Mensch in schwerer Stunden Beistand leiste, er entschloß sich daher, da auch die übrigen Argumente des Bauers ihm einleuchteten, diesem zu folgen. Ihr wißt, wie kalt und stürmisch es gestern Nacht war? Der Schnee lag mehrere Fuß hoch — trotzdem ließ sich der tapfere Arzt nicht abhalten, den fremden Mann in der finsternen, kalten Nacht durch die öde, unbekannte Gegend zu begleiten. — Glücklicherweise erreichte er das Haus und rettete der Kranken das Leben, denn es erwies sich ein operativer Eingriff nöthig, den der Doctor mit Hilfe der primitivsten Instrumente glänzend vollzog und ohne den das arme Weib den Morgen nicht mehr gesehen haben würde. Glücklicherweise und wohlbehalten kam Doctor Baillie auch wieder in Surgut an, aber gerade, als er die ersten Häuser der Stadt erreichte, wurde er gesehen

und erkannt. Jemand ein guter Freund machte Anzeige und eben jetzt haben sie ihn gefesselt ins Gefängniß abgeführt!“

„Entsetzlich!“ rief Katharina, die Tochter Kuznetsofs, „Und der arme Mann hat nichts als seine Pflicht gethan! Was wird mit ihm geschehen?“

„Sicherlich wird ihn eine Gefängnißstrafe treffen,“ entgegnete Felix, an den die letzte Frage gerichtet war. „Derartige Ueberschreitungen des Reglements werden streng geahndet.“

Sophia erzählte hierauf ihr Zusammentreffen mit Lazareff.

„Das ist ja Unglück über Unglück,“ seufzte Helene, „da hast Du recht, Sophia, das Schlimmste zu fürchten, der gewalthätige Mensch ist zu Allem fähig. In Allem. Ich würde an Deiner Stelle keine Stunde mehr allein bleiben, bis Du seiner Abreise sicher bist.“

„Ich werde an ihrer Thür wachen,“ berichtete Volkhojski.

„Auf die Dauer würden Sie das nicht aushalten,“ antwortete Helene, „Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie den ganzen Tag arbeiten müssen. Eine Nacht höchstens, länger —“ Helenens Rede wurde durch den Eintritt eines Polizeibeamten unterbrochen, welcher Felix zu sprechen beehrte.

„Hier bin ich,“ sagte der Schriftsteller, ihm entgegengehend, „was wünschen Sie?“

„Ich habe Auftrag, Sie sofort zum Herrn Ispraunik zu führen.“

und endlich das große gemeinsame Ziel erreicht werden soll.

In alledem darf jedoch auch die unwillkürliche Lust unserer Gegner nicht vergessen und nicht unterlassen werden. Um sich selbst und seine Herrschaft zu erhalten, streift sich der Capitalismus immer mehr zu Monopolen und Unternehmungen gedrängt, welche ihn in denselben Maße rasch und rascher seinem Ende entgegen führen. Immer neue Schaaßen kommen und schließen sich an, und mögen auch die eifrigsten und mächtigsten Verteidiger von Thron und Altar, sowie der Capitalherrschaft alle ihre Mittel und Mittelchen anwenden, es treibt doch Alles dem einen von uns gesteckten Ziele zu.

Darum gelte und gebehe auch im neuen Jahre unermüdbare Thätigkeit mit dem Wahlspruch: Nur Beharrlichkeit führt uns zum Ziel!

Darum:

Vormwärts brause, Zeitenstrom!
Reiß die alten Dämme nieder!
Reiß die mächtigen Wellen nieder,
Rollend durch den Weltendom!
Vormwärts auf der Bahn zum Licht!
Mythicismus sei nicht Meist!
Nur die besessenen Götter!
Trug und Wahn beherrscht uns nicht!
Vormwärts, heißt der Ruf der Zeit.
Vormwärts, in der Zukunft Morgen
Klagt der Böser Hell verborgen,
Kriecht in der Vergangenheit!

Interim neuen Curs.

November.

1. Prenzlau. Genosse Günterberg, vom Schöffengericht Schwebt wegen Verrätherklärung mit vierzehn Tagen Gefängnis bestraft, vom Landgericht freigesprochen.
2. Berlin. Der Redacteur des „Socialist“ zwei Monate Gefängnis wegen Aufforderung zum Ungehorsam.
3. Mühlhausen. Wegen Lehrerinnen-Beleidigung Genosse Buch, Redacteur der „Eisener Volks-Zeitung“ 3 Monate Gefängnis.
4. Hildesheim. Genossen Deumer und Weigel je 10 Mark Geldstrafe wegen unerlaubter Zusammenkunft.
5. Kiel. Genosse Ströbel, Redacteur der „Schleswig-Holsteiner Volkszeitung“ wegen 3 Beleidigungen 2 Monate Gefängnis.
6. Gassel. Genosse Garbe wegen großen Unfugs (Berg-Flugblatt) 14 Tage Gefängnis.
7. Bergstadt. Wegen Fabrikanten-Beleidigung Gen. Heintz, Redacteur der „Volksstimme“, 120 Mark Geldstrafe.
8. Weiskirchen. Genosse Hansch wegen Schuttfabrikanten-Beleidigung 30 Mark Geldstrafe.
9. Gießen. Wegen Amtsrichter-Beleidigung Genosse Haverkamp, Redacteur der „Norddeutschen Volksstimme“, Dehne und Valentini je 20 Mark, Dählings 30 Mark Geldstrafe.
10. Göttingen. Wegen Hausfriedensbruch (Nichtverlassen einer Wahlversammlung) Genosse Sachmann zwei Monate Gefängnis.
11. Halle. Genosse Kunert wegen Polizeibeamten-Beleidigung 100 Mark Geldstrafe.
12. Berlin. Genosse Schröder, Redacteur des „Vorwärts“, von der Anklage des großen Unfugs (Auforderung, die Gasse während der Stadtdahngänge nicht zu schließen) freigesprochen. Staatsanwaltsantrag: 6 Wochen Gefängnis.

8. Gwidau. Genosse Reiber, Redacteur des „Volksblatt“, von der Anklage der Gemeindevorsteher-Beleidigung freigesprochen.
9. Wittenberg. Wegen Polizeibeamten-Beleidigung Gen. Brönnigke und Gen. 60 bis 20 Mark Geldstrafe.
10. Hof. Genosse Studen, Redacteur des „Volksblatt“, wegen Waffens- und Fabrikanten-Beleidigung 200 Mark Geldstrafe.
11. Dortmund. Genosse Volat, Redacteur der „Arbeiter-Zeitung“, wegen Beamten-Beleidigung 1 Jahr Gefängnis.
12. Frankfurt a. M. Drucker Müller wegen Beleidigung und Verbreitung nichtstreikender Arbeiter 2 Monate 3 Wochen Gefängnis.
13. Gera. Wegen Kriegervereins-Beleidigung Genosse Leven, Redacteur der „N. Tribüne“, 15 Mark Geldstrafe.
14. Mühlhausen. Fünf Genossen von der Anklage der Wahlrechtsbeleidigung (Sitzung beim Kaiserhof in Wahlen-Versammlung) je 10 Mark Geldstrafe.
15. Blauen. Redacteur Künzel-Falkenstein wegen Beleidigung des Vorstands-Directors zwei Monate Gefängnis.
16. Leipzig. Genosse Wittich, Redacteur des „Wächter“, wegen Hans Blum-Beleidigung 500 Mark Geldstrafe. Entschädigungsforderung von 500 Mark zurückgewiesen.
17. Kassel. Genosse Huhn, Redacteur des „Volksblatt“, wegen Bürgermeister-Beleidigung 40 Mark Geldstrafe.
18. Kassel. Wegen Bürgermeister-Beleidigung Genosse Jahn, Redacteur des „Volksblatt“, 60 Mark, wegen Gefängnis-Hausfriedens-Beleidigung Genosse Huhn und Maurer je 30 Mark Geldstrafe.
19. München. Wegen Teilnahme an einer politischen Versammlung eine Anzahl Genossen je 20 Mark Geldstrafe.
20. Magdeburg. Von der Anklage der Vereinsgesetz-Übertretung Bremer und Genossen freigesprochen.
21. Berlin. Der Herausgeber der „Sichtweisen“ wegen Religionsbeschimpfung 1 Monat Gefängnis.
22. Magdeburg. Genosse Albrecht-Halle und Meyer von der Anklage der Aufforderung zum Ungehorsam gegen die Gasse, und fünf Genossen von der Vereinsgesetz-Übertretung freigesprochen.
23. Zehdenick. Wegen Abhaltung einer nicht angemeldeten Versammlung Genosse Trapp und Kober Schmidt je 30 Mark Geldstrafe.
24. Erfurt. Genosse Kautzbergerling vom Schöffengericht zu Erfurt wegen Vereinsgesetz-Übertretung und Hausfriedensbruch (Wahlversammlung) zu 5 Monaten, Genosse Heißner zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, vom Landgericht 150 bzw. 50 Mark Geldstrafe.
25. Elberfeld. Wegen Widerstands und Polizeibeamten-Beleidigung drei Genossen zu insgesamt 40 Mark Geldstrafe. Staatsanwalts-Antrag: 1 Jahr Gefängnis.
26. Erfurt. Genosse Hülle, Redacteur der „Thüringer Tribüne“, wegen Händwerker-Beleidigung 14 Tage Gefängnis.
27. Hagen. Genosse Raue: Bierlohn wegen Fabrikmeister-Beleidigung 2 Monate 14 Tage Gefängnis.

Politische Rundschau. Deutschland.

Wo giebt es Nothstand? Die „Vorl.“ ztg.“ veröffentlicht unter „Nachrichten“ folgendes Programm: Ueber die am königlichen Hofe im Laufe dieses Winters stattfindenden größten Festlichkeiten sind jetzt die endgültigen Bestimmungen getroffen worden. Darnach finden folgende Festlichkeiten statt: Mittwoch, 17. Januar: Fest des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler; Sonntag, 21. Januar: Krönungs- und Ordensfest; Mittwoch, 24. Januar: Große Cour bei den Majestäten; Sonnabend, 27. Januar: Aus-

Anlaß des Geburtstages des Kaisers; Gala-Oper; Mittwoch, 31. Januar: Ball im königlichen Schlosse; Freitag, 2. Februar: Subscriptionsball im königlichen Opernhaus; Dienstag, 6. Februar: Fastnachtsball im königlichen Schlosse.

Im lokalen Theil derselben Nummer finden wir nachfolgende in lakonischer Kürze abgefaßte Notiz:

Das städtische Obdach beherbergte in der Nacht zum Sonnabend 2914 Personen, die höchste Besuchsziffer seit Bestehen der Anstalt.

Keine Reichstags-Auflösung. Die nationalliberale Correspondenz glaubt nicht, daß die Regierung den Reichstag auflösen würde, falls sich für den deutsch-russischen Handelsvertrag keine parlamentarische Majorität finden sollte. Sie begründet dies folgendermaßen:

„Ein Bad auf die Mehrheit bei dem rumänischen Handelsvertrag führt doch zu gar seltenen Folgen. Zum überwiegenden Theil bestand diese Mehrheit aus Cements, auf die sich keine Reichstags-Entscheidung verlassen kann, aus reichs- und staatsfeindlichen Parteien oder aus sonst in allen Fragen oppositionellen oder jähwärtigen Richtungen. Die Regierungen müßten sonst ja, nur um einen solchen Vertrag durchzuführen, gerade ihre ganze Macht aufbieten, um die Wahl von Socialdemokraten, Freimaurern, Welschen, Polen u. s. w. zu befördern. Das würde doch zu einer Verwirrung aller Begriffe ohne Nutzen führen. Und angenommen, was aber sehr zweifelhaft ist, es gelänge wirklich, durch Verhandlungen einen Reichstag mit einer Mehrheit für den russischen Handelsvertrag zu erringen, ein solcher Reichstag wäre für alle groben positiven Aufgaben des Reichstages anbrauchbar; er müßte voraussichtlich nach Erledigung dieser Frage in kürzester Zeit aufs neue wieder aufgelöst werden. Mit einem solchen Reichstage wäre aber namentlich die Lösung der Steuerfragen undenkbar.“

Da wir keine Regierung haben, welche den Willen des Volkes wiederpiegelt, so hat die „Nationalliberale Correspondenz“ vollkommen recht, denn eine Reichstagsauflösung brächte eine Parlamentsmajorität nach Berlin, mit der die Herren Miquel, Caprivi und Bronsart von Schellendorf nicht regieren könnten, der sie sich unterwerfen müßten, falls sie nicht vorziehen, sich in's Privatleben zurückzuziehen.

So logisch richtig dies auch ist, historisch richtig muß es nicht sein. Unsere Reichsregierung macht eine oft ganz unberechenbare Politik, so daß sie vielleicht auch das Unwahrscheinlichste ausführt und den Reichstag auflöst. Deshalb muß man das Pulver trocken halten und so gerüstet sein, daß man jeden Moment loschlagen kann.

Die Stellung des Centrums zu den Reichsteuervorlagen ist von Anfang an eine unklare gewesen und wir haben des Oefteren betont, daß auf die Centrumsfraction kein Verlaß sei. Die Centrumpresse zwar hat sich ja sehr entschieden gegen die Steuerprojecte erklärt und dadurch zweifelsohne der Stimmung in den Wählerkreisen Aufbruch gegeben. Innerhalb der Fraction aber sind ebenso zweifelsohne verschiedene Strömungen vorhanden. Die ultramontanen Organe geben das, wie wir erst vor Kurzem zu erwähnen Anlaß hatten, auch ganz offen zu, indem sie geradezu eine Abcomandierung von Centrumsleuten zu Gunsten der Vorlagen ins Auge faßen. Nunmehr meldet die Bonner „Deutsche Reichs-Zeitung“, es scheint jetzt bestimmt zu sein, daß ein bedeutender Theil

„Ach — weshalb? Ich habe meiner Meldepflicht bereits genügt.“

„Ganz recht, aber der Herr Japanais bejahl, Sie zu holen.“

„Ich werde morgen früh kommen. Solche Eile wird es doch nicht haben.“

„Ich soll Sie sofort mitbringen. Also kommen Sie, wenn Sie nicht wünschen, daß ich Gewalt brauche.“

„Gut — ich gehorche.“

„Ich werde jedenfalls bald zurückkehren.“ sagte der Herr Japanais mit hohem, kühnem Lächeln seine Braut, die ihn mit ungewohnter Spannung ansah, zu beschauen. Der Japanais war nur eine halbe Meile entfernt, denn ich habe mir die Geringste zu Eile lassen lassen.“

„Der mein“, flüsterte das Mädchen leise, „ob dieser Japanais nicht ein Streich Lüge zu Grunde liegt.“

„Künftige Dich nicht, mein Lieb“, tröstete er sie, „sich und laß mich mit einem innigen Händchen, wenn er sich kühnend mit dem Gesichtsbildern entsetzt.“

„O Gott, o Gott!“ flüsterte Sophia, „als er das Wort verließ, hat er, ich fühle es, er ist nicht mehr.“ Er hat in eine neue Periode des Unglücks eingetreten! O, meine arme Seele! Ich weiß nicht, was ich thun soll. Ich weiß nicht, was ich thun soll.“

28. Kapitel.

Die Flucht.

Der Japanais wurde zu seinem Entkommen nicht in die Wohnung des Japanais, sondern in das Transport-Gefängnis geführt, wo ein dem Aufheben nach bereits unterrichteter Wärter ihn in Empfang nahm.

„Was ist das?“ erwiderte er sich empört und bestürzt. „Warum bringt man mich nicht zum Japanais? Sagt mir nicht, er wolle mich mit sich nehmen.“

„Dann wird er morgen schon nach Jena kommen.“ erwiderte der Wärter. „Vorläufig geh mit mir.“

Der Japanais wurde mit hohem Gesicht und noch höherem Lächeln dem wärterischen Reich und war kühn und kühn, sich in eine schmerzliche Zeit und einen kleinen vergifteten Faden geleitet zu sehen, über dem die Bestimmung sein Ziel abwarten konnte.

„Ich bin verurteilt!“ sagte er leise.

„Ich weiß, was es ist. Es ist ein Exempel für die Welt.“ erwiderte der Japanais leise. „Gut.“

„Ich weiß, daß die Welt nicht mehr und nicht mehr sein wird. Ich weiß, daß es ein Leben ist, das der Welt die Augen aufzuheben und zu erheben — aber was werden die Folgen einer solchen That für ihn und Sophia gewesen sein?“

„Wiederholend erwiderte er sich in sein Gesicht und fand sich bald an Händen und Füßen mit einem Faden gefesselt im Dunkel allein, in einem kleinen Raum.“

er sein Loos und erfüllt von den schlimmsten Befürchtungen für die Zukunft der Geliebten.

„Sicher hat“, monologisierte er, „der Schurke Lazareff sich die es Mittel bedient, um mich unschädlich zu machen. Dieser Vollkommenstreich dauert auf ein nicht-würdiges, erbarmliches Vorhaben — o meine unglückliche, bemitleidenswerthe Sophia! Der elende Wicht wird vielleicht diese Nacht versuchen, Dich in seine Gewalt zu bringen — und ich, o, umarmt! Warte, muß hier liegen, gefesselt wie ein Verbrecher, im Finstern und Dich in Gedanken tausend Mal leiden und wittern lassen, ohne im Stande zu sein, Dir Beistand leisten zu können!“

Unruhig durchkreuzte er nach allen Richtungen die kleine Zelle, eine tödliche Angst wogte in seiner Brust, der Schweiß rann in großen Tropfen von seiner Stirn herab.

„Hölle und Teufel!“ flüsterte er wüthend, „ich hätte mich doch nicht kampflos ergeben sollen. Wer weiß, ob die Gefahr, welcher ich Sophia durch meine Ergebung aussetzte, nicht größer ist, als die, die ich von ihr ferngehalten wünschte! O, stünde ich nur ein Mal vor der Entscheidung!“

Es verging eine Stunde oder zwei — und er schloß wieder sich fest eben auf die Prüge der Zelle niederwerfen als er plötzlich Schritte sich nähern hörte, heftig ward die Thür seines Kerkers aufgerissen und eine wohlklingende Stimme sprach zornig:

„Er wird entlassen — auf der Stelle!“

(Fortsetzung folgt.)

des Centrums die Steuervorlagen Miquels, betreffend Tabak-, Quittungs- und Weinsteuer, natürlich mit einigen „Verbesserungen“ anzunehmen geneigt. Das Blatt bedauert diese Angelegenheit auf das Höchste, da es ebenso wie alle übrigen größeren Organe der Centrumpartei gegen die Finanzpläne ist. Es wird sich aber doch fragen, inwieweit seine Mitteilung den Thatsachen entspricht. Die Huene und Balleström, auf welche die Reichsregierung in ähnlichen Lagen am sichersten rechnen konnte, gehören dem Reichstag nicht mehr an. Andererseits muß man sich der Rede Dr. Liebers erinnern, der der Absicht, bei der Bewilligung der neuen Steuern „habei zu sein“, einen sehr lebhaft gefärbten Ausdruck gab. Im Lichte dieser Erinnerung erscheint es wohl kaum als bloßer Zufall, daß Freiherr von Buol im Namen der Centrumsfraction zur Stempelsteuer-Vorlage seine wohlwollenden Erklärungen abgeben konnte. Immerhin aber hat noch kein Centrums-Abgeordneter sich für die vorliegenden Entwürfe erklärt, wogegen eine Reihe von Abgeordneten dieser Partei bekannt sind, die ein verneinendes Votum, wenigstens bei der Tabak- und Weinsteuer, bestimmt in Aussicht stellen. Daß eine Partei, die vorgiebt, für den Mittelstand einzutreten, der Quittungs- und Frachtbrieftsteuer zustimmen könnte, erscheint Manchem vorerst zweifelhaft. Man wird aber damit rechnen müssen, daß das Centrum auch in die en Fragen nicht geschlossen stimmt, wobei die Frage zunächst offen bleiben muß, wie groß die Zahl der Dissidenten sein wird. Ein badißches Centrums-Organ, der „Beob.“, meint:

„Wir wollen und können es nicht glauben, daß die Centumfraction oder auch nur ein erheblicher Bruchtheil derselben sich dazu versteht, den verhassten und unheilvollen Steuerprojecten zur Annahme zu verhelfen. Damit hätte sie ein für allemal den Anspruch, als eine wahrhafte Volkspartei zu gelten, verwirkt, und keine Wählerkreise würden sich, wenn die Fraction feierlich gegebene Versprechungen so leichtem Herzens zu brechen sich entschließen könnte, sofort von dem Centrum abwenden und zwar mit vollem Recht.“

Na, wenn dieser Verrath am Voße auf Grund eines den ultramontanen Interessen genügenden Schachers zu Stande kommt, werden auch die Centrums-Organen sich beruhigen.

Die Bewohner des katholischen Elsaßes bereiten — so wird dem „Hannov. Courier“ von dort geschrieben — unter Führung des ultramontanen Abgeordneten von Strombeck eine Massenpetition an den Reichstag vor, welche sich gegen die Anträge des Centrums auf Beschränkung beziehungsweise Unterdrückung des Hausirhandels richtet. „Der letztere ist die wichtigste Lebensbedingung des Elsaßes; die bezüglichen Nothrufe von hier fanden aber beim Centrum kein Gehör.“

Ordnungspolizeiliche Demagogen. Die nationalliberalen Wähler der Pfalz, die hauptsächlich den bürgerlichen Kreisen angehören, befinden sich in offener Rebellion gegen ihre Reichstagsabgeordneten, die für die Handelsverträge gestimmt haben. Die Herren hatten in der Wahlbewegung den Bauern das Gegentheil versprochen. So besonders Professor Marquardsen, der speciell gegen den rumänischen Handelsvertrag zu stimmen sich verpflichtet hatte. Am

Donnerstag saßen seine Wähler in Landstuhl über dem Herrn Professor zu Gericht. Die Verhandlung erklärte: falls es nicht anders werde, müsse man zur Socialdemokratie übergehen. Derselbe unter dem unzufriedenen Ordnungs-Parteilern conventionell gewordene Drohung sprach der Weingutsbesitzer Edel in einer großen Protestversammlung der Weininteressenten zu Mainz aus. Am Neujahrstage aber wurde dieser Demagoge vom bayerischen Prinzregenten zum Commerzienrath ernannt. Hoffentlich hat dieses Versöhnungs- und Beruhigungsmittel gewirkt.

Es ist nicht abzusehen, welchen Einfluß diese Rebellion auf die nationalliberalen Abgeordneten haben wird.

Diese Thatsachen zeigen die elende Zerkahrenheit und Principienlosigkeit der nationalliberalen Partei in grellster Deutlichkeit. Während man sich auf der Redaction der „Nat.-Ztg.“ in Berlin die Hände wuschreibt gegen die Agrardemagogie, die in ihrer wirtschaftlichen Verbortheit und in ihrem brutalen Eigennutz sich gegen den deutsch-russischen Handelsvertrag stemmt, versprechen „Führer“ der nationalliberalen Partei, mit den Agrardemagogen an einem Strang ziehen zu wollen. Man muß allerdings nicht vergessen, daß verschiedene nationalliberale Reichstagsabgeordnete ihre Mandate lediglich der herablassenden Gnade des „Bundes der Landwirthe“ verdanken.

Ja, sie haben es herrlich weit gebracht, die Bannhengenianer!

Die Kunst der pädagogischen Pöbelei, in welcher bekanntlich die „Kreuzzeitung“ so Großes leistet, treibt mitunter auch Blüthen von erheiternder Wirkung. Das Organ der agrarischen Bucherer und Volksausbeuter sagt in einem vom blödesten Fanatismus dictirten Heftartikel gegen die Juden unter Anderem:

„Während man in Oesterreich-Ungarn, Frankreich u. s. w. dem sogenannten bürgerlichen Liberalismus noch den Vorzug giebt, läßt sich bei uns gleichzeitig eine starke Bewegung nach links, d. h. zu heftiger Handreichung an die Socialdemokratie wahrnehmen, der man, so lange sie „autarkisch“ genug ist, sich unter jüdische Führung zu stellen volles Vertrauen schenkt. Die ungeheuren Geldmittel, mit denen die „Umsturzpartei“ bei den letzten Reichstagswahlen arbeitete, gestatten in dieser Hinsicht keinen Zweifel. Die Unterstützung, welche die Berliner Börse den einzelnen Mitgliedern derselben nach der anderen Seite hin geleistet haben soll, beweist nichts dagegen.“

Wir haben so lange nicht so herzlich gelacht, wie über die famose Leistung, die deren Urheber reif erscheinen läßt für's Irrenhaus.

Durch eine faule Ausrede suchen die „Hamb. Nachr.“ dem Fürsten in Sachen „Bismarck-Armir“ zu Hilfe zu kommen, indem sie schreiben:

Die Blätter veröffentlichen einen Brief des Grafen Arnim-Schlagenthin an den Fürsten Bismarck. Wir haben das Schriftstück gelesen und sind erstaunt über die Unhöflichkeit der Sprache. Aber auch wenn dieses Hinberath der Beantwortung (?) nicht vorläge, glauben wir doch kaum, daß Fürst Bismarck den Versuch in sich fassen würde, die Geleitzung der Beschwerden des Grafen Arnim gegen Herrn Dr. Hans Blum zu übernehmen und mit dem Sohne den Kampf fortzuführen, den er vor 20 Jahren dem Vater gegenüber hat führen müssen. Der Fürst wird schwerlich geneigt sein, den Streit auf sich zu nehmen und sich in den Dienst des Reclamebedürfnisses zu stellen, das dem Briefe zu Grunde liegt.

Der Berliner Senat hat beschlossen, die gegen Unfall versicherten Personen auf 11 Millionen und gegen Unfall 10 Millionen zu versichern; durch die Novelle zum Unfallversicherungsgesetz, wonach auch alle selbstständigen Handwerker gegen Unfall versichert werden sollen, dürfte die Zahl der gegen Unfall versicherten Personen auf 10 Millionen steigen.

Ausland.

Frankreich.

Der Proceß gegen Baillant hat einen Aufschub erfahren, da sich die Rechtsanwälte weigern, die Vertbeidigung zu übernehmen, ohne die Acten genau studirt zu haben. Alalbert hat abgelehnt, weil ihm die Frist von einer Nacht nicht hinreichend für die Vorbereitung erschien. Ob Laboulaye, der sie übernommen, sie auch durchführen wird, ist fraglich. Inzwischen zittern die Geschworenen für ihr Leben. Der Polizeipräsident hat jeden der Geschworenen eine Leibgarde zur Verfügung gestellt und die Häuser, in denen sie wohnen, werden auf das sorgfältigste bewacht. Das Junizpalais ist seit der Uebersiedlung Baillants in eine Festung verwandelt worden. Sieben Bataillone Fußtruppen und vier Schwadronen sind aufgestellt worden. Die Fußtruppen haben ihr Lager in der großen Halle des pas perdue, einer weiten Halle, aufgeschlagen und die Cavallerie hat den anliegenden Rippenhof besetzt. Außerdem sind vier Schwadronen in der nahe gelegenen Kaserne und die Centralbrigaden der Schupleute consignirt.

In Folge einer Verständigung zwischen dem Präsidenten des Schwurgerichts und dem Vertbeidiger Baillant's ist die Verhandlung gegen Baillant auf Mittwoch angelegt worden.

Die elende Polizeicomödie, welche am 1. und 2. Januar in Paris und dem übrigen Frankreich aufgeführt ward, hatte neben dem Hauptzweck, das rothe Gespenst wieder aufzufrischen und den Spießbürgern Angst zu machen, auch noch den weiteren Zweck, unheimliche Socialisten und unbequeme Ausländer — ohne Unterschied der Parteistellung — zu belästigen und womöglich aus dem Lande hinauszutreiben. Als die Agenten des Herrn Esimir Perier die 2000 Haussuchungsbeehle gegen „Anarchisten“ ausfertigten, mögen sie bei sich nicht wenig gelacht haben über die — allerdings in den Plan passende — Reclame für die Herren Anarchisten. Zweitausend Anarchisten in Frankreich! Zwei Tausend Ravachols und Baillant-Marchals! Und da jeder der Zweitausend doch über mindestens 10 Kochtöpfe verfügen muß: 20 000 Kochtöpfe! O Graus! Ueber die Reclame waren sogar die Herren Anarchisten selbst etwas erstaunt. Doch, gleich den meisten anderen Menschen sind auch sie für Schmeicheleien empfänglich. Aber die ehrlichen Arbeiter und Gesellschaftsopfer, die sich mühsam eine Existenz geschaffen haben, und nun, als unfreiwillige Opfer der großen Gesellschaftsretterei von der Polizei zu „Anarchisten“ und Verführthieren gebraucht wurden,

„Die Welt geht net unter.“

Der Sensations-Meteorologe Rudolph Falb wird immer kritischer. Er scheint es satt zu haben, gewöhnliche elementare Katastrophen, wie Erdbeben, Schlags des Wetter, Temperaturstürze u. dergleichen, und verlegt sich auf Prophetieungen weltzerstörender Katastrophen. Ein „revolutionärer“ Komet, der im Jahre 1866 entdeckt wurde und an „eine bestimmte Bahn gebunden sei“, soll einem öffentlichen Vortrage gemäß, den Falb unlängst in Leipzig gehalten hat, am 13ten November 1899 mit der Erde zusammenstoßen und ihre Vernichtung herbeiführen. Sollte aber dem Kometen dieses Zerschören nicht gelingen, so stehe für die Nacht des genannten Tages ein außergewöhnlicher Sternschnuppenfall bevor, der wie wirbelnder Schnee die Lüste erfüllen werde.

Diese elementare Phantasie Falb's hat — so schreibt man dem „Illustrierten Wiener Extrablatt“, zweifellos von sachmännischer Seite — ein mehrfaches Echo gefunden, so daß zahlreiche und ebenso lästige Nachfragen auf der Wiener Sternwarte einliefen. In einer Millionenstadt wie Wien giebt es wohl Tausende und Tausende von Menschen, die durch ein derartiges Gerücht theils in Angst und Schrecken, theils aber auch in jene, Alles verachtende Stimmung gerathen, die es mit dem Leben nicht mehr ernst nimmt, denn, wie sagt nur Ruriciem in „Lumpaci-Pagabundus“: „S

brauch' ka Weib, ka Gewerbe. Zu was soll i mi denn plagen! . . . Es rentirt sich nicht mehr . . . in ein Jahr kommt eh der Komet, dann geht eh die Welt z'grund!“

Welche Bewandniß hat es nun mit dem Kometen von 1866, der als Revolutionär des Universums an keine bestimmte Regel gebunden sein soll?

Im Jahre 1866 wurden zwei Kometen entdeckt, der eine von Tempel, der andere von Thiele. Die Astronomen bezeichneten den erstentdeckten mit 1866 I, den anderen mit 1866 II. Der hier in Rede stehende Komet ist der Tempel'sche. Kurz nach seiner Entdeckung wurde dessen Bahn vom Wiener Astronomen Dr. Theodor von Oppolzer berechnet, so daß man der Projection derselben am Himmelsraume ein ganz bestimmtes Bild sich machen kann. Der Komet bewegt sich einer langgestreckten Ellipse um die Sonne, und bedarf zu einem einmaligen Umlaufe um dieselbe 33 Jahre 2 Monate 3 Tage und 8,6 Stunden. In der Sonnenferne ist er 1534^{91/10} Millionen Kilometer und in der Sonnennähe nur 144.9 Millionen Kilometer von der Sonne entfernt.

Am 10. Februar 1866 — also einen Monat nach seiner Perihelpassage — kam er der Erde 19.7 Millionen Kilometer nahe und konnte sehr gut beobachtet werden. Es ist ein ganz unbedeutender Komet, eine lose Nebelmasse mit mäßiger Verdichtung, ohne Schweif und schwachleuchtend im Kern. Und die Nebelmasse, die in der Erdnähe dreimal kleiner als die Mondscheibe erschien, sollte vermögend sein, die Erde im April zu vernichten?

Es ist aber auch nicht wahr, wie der Leser gleich sehen wird, daß eine Zusammenkunft von Komet und Erde im Jahre 1899 bevorstehe. Die Bahn des Kometen von 1866 I liegt nicht in der Ebene der Erdbahn, sondern schließt mit derselben einen stumpfen Winkel von 162 Grad 41 Minuten und 55 Bogensekunden ein. Im absteigenden Knoten schneidet die Kometenbahn die Erdbahn an einem Punkte, wo die Erde am 13. November zu stehen kommt, d. i. im 52. Grade heliozentrischer Länge. (Schluß folgt.)

Ein häßliches Sittenbild entrollte sich vor der dritten Berliner Straßammer am Landgericht II. Auf der Anklagebank standen ein Mädchen und zehn Knaben, von denen nur einer das 14. Lebensjahr, die übrigen sammt dem Mädchen kaum das strafmündige Alter von 12 Jahren überschritten hatten. Sämmtliche Angeklagte wohnten in Charlottenburg bei ihren Eltern. Die 12jährige Johanne George stand an der Spitze. Sie, die so klein und unentwickelt ist, daß man sie für ein achtjähriges Kind halten könnte, ist die Verführerin der Knaben geworden und hat sich für Geld, allerdings nur für Pfennige und Rittel, an die Knaben verkauft. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, doch wurde öffentlich verkündet, daß außer bei einem der Angeklagten bei allen übrigen eine thasächliche Feststellung im Sinne der Anklage getroffen worden sei, daß aber nicht angenommen werden konnte, daß den Kindern bereits die zur Erstuntath der Strafbartelt der Handlung erforderliche Einsicht zuzurauen sei. Das Mädchen wurde einer Bestrafungsanstalt überwiesen, bezüglich der Knaben nahm der Gerichtshof an, daß dieselben fortan im Elternhause die nöthige Zucht finden würden, weshalb von der Just gebotenen Zwangs-erziehung abgesehen wurde. (Schluß folgt.)

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Januar 1894.

Des Schuhmachers Gegenwart und Zukunft.

Wenn von socialdemokratischer Seite auf Grund der sich vor aller Augen vollziehenden Entwicklung unserer Produktionsverhältnisse auf den Untergang des Handwerks verwiesen wird, geräth die bürgerliche Presse in die größte Aufregung, sucht mit den lächerlichsten Gründen diese Thatsache hinwegzuspulsen und erhebt gegen uns den Vorwurf: wir wollten das Handwerk vernichten. So unsinnig diese Anschuldigung ist, so die Socialdemokraten weder im Besitze des Capitals noch im Besitze der Maschinen sind, findet sie doch noch Gläubige und mancher Handwerksmann zählt die Socialdemokraten ohne Weiteres zu seinen Feinden. Es dürfte deshalb angezeigt sein, an dieser Stelle eines Buches Erwähnung zu thun, das eben als erster Band der „Münchener volkswirtschaftlichen Studien“ von Professor Lupo Brentano, dem bekannten an der Universität in München wirkenden Socialökonom, unter Mitwirkung von Dr. Walther Laß, einem Socialforscher von Ruf, erschienen ist.

Die Verfasser stützen ihre Ausführungen auf eigene Beobachtungen, die Jahresberichte der Handels- und Gewerbekammern und zahlreiches Hilfsmaterial verschiedener Gattung. Wir entnehmen den interessanten Aufzeichnungen Folgendes: Nach der Berufszählung im Jahre 1882 waren in Bayern bei der Schuhwaarenindustrie 124,570 Personen beschäftigt, darunter rund 30,000 Kleinbetriebe, welche etwa 40,000 Personen nährten. Es überwiegt also schon hinsichtlich der Zahl der Beschäftigten der Großbetrieb die handwerksmäßige Production ganz bedeutend. Diese Entwicklung ist nach Ansicht des Verfassers keineswegs abgeschlossen, sondern die Großindustrie befindet sich erst im Anfangsstadium der Entwicklung. Die trüben Verhältnisse des Handwerks werden sich noch viel ungünstiger gestalten, zumal die Großindustrie in Folge der Erschwerung des Exportes den heimischen Markt mehr als bisher aufsucht. Die theilweise geringere Qualität der Fabrikwaare bildete bisher einen Schutz für das Handwerk, die Großindustrie ist aber erfolgreich, die Produktionskosten zu vermindern und die Qualität zu verbessern; um desto schärfer wird der Kleinbetrieb seine Ohnmacht empfinden.

Für die technische Entwicklung war die Einführung der Nähmaschine, die um das Jahr 1850 von Amerika nach Deutschland kam, von größter Bedeutung. Die Concurrenz der Großindustrie äußert sich besonders in den Städten, wo große zahlreiche Schuhmagazine Jedermann die Beschaffung fertiger Schuhwaaren in reichster Auswahl zu Preisen, wie sie der Handwerksmann nicht gewähren kann, ermöglichen. Aber auch auf dem Lande ist die Nothlage der Handwerker eine sehr fühlbare. Das Begieren nach fertiger Waare tritt auch bei der Landbevölkerung immer mehr hervor, wie ein Landshuster im grimmigsten Humor drastisch schilderte mit den Worten: „Wenn der Bauer Geld hat, dann kauft er sich fertige Stiefel im Laden, wo er sie baar bezahlen muß; hat er keins, so bestellt er sich ein Paar beim Schuhmacher und bleibt schuldig.“

Von der Zunftleihe verspricht sich der Verfasser keine Hilfe und keinen Vortheil für das Gewerbe; er fragt: „Ist etwa die Zwangsinnung“ im Stande, ihren Mitgliedern zu jener vom größeren Capitalheiß begünstigten vollkommenen Technik, zu jener fleißbringenden Kenntniß des Marktes und zu jener umsichtigen Geschäftsführung zu verhelfen, deren sie zu einem Wettbewerb mit der Großindustrie bedürfen? Oder sollte man wirklich der Meinung sein, das Handwerk sei zu retten, wenn auch für die Fabrikanten der Befähigungsnachweis eingeführt würde? Als ob nicht in jeder Fabrik ein technischer Betriebsleiter wäre, der seine Befähigung mit Bechtigkeit darthun könnte.“

Gegen das siegreiche Vordringen der Großindustrie werden auch Fachschulen, Fachcure und Ausstellungen nicht schützen; ebensowenig wird durch facultative Innungen das Handwerk gehoben werden. Das Gebot, auf welchem sich die handwerksmäßige Schuhmacherei schließlich allein noch weh behaupten können, werde die Arbeit für das Luxusbedürfnis der oberen Zehntausend und für die Inhaber nicht normaler Füße sein, und endlich werde gerade in Folge des wachsenden Consums an Maschinenfabrikaten sich ein förmlicher Stand von Fickschuhtlern herausbilden, der sich, wie dies in Nordamerika der Fall ist, ausschließlich mit Reparaturarbeit beschäftigt. Dies wären schlimme Aussichten für die gegenwärtigen Angehörigen des Schuhmachergewerks, wenn auch der Verfasser glaubt, daß nach einer kurzen Ueberansicht auch in der maschinellen Schuhmacherei nicht weniger Personen Beschäftigung finden, als in den früheren Handwerks-

betrieben, nur mit dem Unterschied, daß sich die neuen Maschinenschuharbeiter social und gesundheitlich bessergestellt haben als die alten Schuhmachermeister und Gesellen. (Mit der ersten Annahme läßt sich der Verfasser allerdings gewaltig; gerade in der Schuhfabrikation hat die Maschine schon Tausende von Arbeiterhänden überflüssig gemacht.)

Das ist wenig tröstlich für die 80 000 Schuhmachermeister, nichtsdestoweniger den Thatsachen entsprechend, und zutreffend nicht nur für das Schuhmachergewerbe, sondern für die handwerksmäßige Production überhaupt. Betrachten wir doch die Gewerbe der Schneider, Schreiner, Gärtler, Schlosser, Glaschner etc., sie alle werden von der Großindustrie bedrängt, unaufhaltsam dringt die Maschine vor, entzieht einen Gewerbezweig nach dem anderen der handwerksmäßigen Production. Der Großproduction gehört die Zukunft: sich dieser Erkenntniß verschließen zu wollen, hieße, gleich dem Vogel Strauß, den Kopf in den Sand stecken und sich wehrlos dem Jäger ausliefern.

Hat der Handwerker sich zur Erkenntniß durchgerungen, daß die capitalistische Produktionsweise sich nicht aufhalten läßt, so wird er aufhören, seine schätzbaren Kräfte an zünftlerischem Firlefanz, wie Zwangsinnung, Befähigungsnachweis u. s. w. zu verschleudern, er wird kein Gegner der Socialdemokratie mehr sein und gemeinsam mit der Arbeiterklasse dahin wirken, daß die Großproduction nicht abgeschafft, sondern die Produktionsmittel in den Besitz des gesamten Volkes übergeführt werden, womit das Elend der Handwerker und der Arbeiter ein Ende finden wird.

[Stadtverordneten-Sitzung.] Die neuen Vorlagen für die nächste Sitzung der Stadtverordneten betreffen Verlängerung des mit dem Freigärtner Klimpel bezüglichen der sogenannten Rodeländereien zu Herrenprotisch geschlossenen Pachtvertrages. Protokolle über die Sitzungen des Curatoriums der Gas- und Wasserwerke. Bewilligung von 1500 Mark zur Renumerierung der zur Ausarbeitung von Projecten für die Erweiterung des städtischen Elektrizitäts-Werkes angenommenen Hilfskräfte. Verpachtung der Jagdmarkung in Stephansdorf. Beibehaltung des Handtrahns auf dem städtischen Pachthofe. Miethung von Räumlichkeiten in dem Hause, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 46a, zu Schulzwecken. Anstellung eines Schuldieners und eines Turnhallen-Wärters für das Schulgrundstück Taschenstraße Nr. 29.31. Ferner steht auf der Tagesordnung die Wahl eines Mitgliedes des Ausschusses I.

[Besetimmer 1.] Mittwoch Abend, den 16ten dieses Monats, findet in Galle's Restaurant, Andersonstraße 4, die Fortsetzung der Discussion über den Vortrag des Genossen Kuhlmeier „Ueber die Entwicklung des Antisemitismus in Deutschland“ statt. In Anbetracht der zu Tage geförderten Ansichten wird zahlreicher Besuch erwartet.

[Zur Sonntagsruhe.] Nachdem die Ausnahmebestimmungen für Gruppe III der Gewerbebetriebe (Montanindustrie) fertig gestellt worden sind, sollen nunmehr die entsprechenden Vorschriften für Gruppe V (Metallverarbeitung) bearbeitet werden. Am 24. Januar soll eine Konferenz von Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Vertretern stattfinden. In der ersten Hälfte des Jahres soll außerdem in Rattowitz eine Besprechung mit Vertretern der Zinkhütten-Industrie stattfinden, weil die oberschlesischen Zinkhütten-Arbeiter sich mit einer Eingabe an die Regierung gewandt haben, in der sie eine andere Regelung der Sonntagsruhe als die vorgesehene befürworten. Die Arbeitervertreter, die man zu dieser Konferenz zuziehen wird, werden natürlich „nach kühnem Muster“ ausgesucht sein, d. h. solche, die man als lammfromm kennt oder die vollständig abhängig sind von den Unternehmern.

[Während neue Kasernen in Schlesien wie Pilze aus der Erde schießen] — in Oslau soll nach einer Verfügung des Kriegsministers mit dem Bau einer Husaren-Kaserne schnellstens begonnen werden — scheinen in den Gerichtsgebäuden der schlesischen Städte, sonderbare Zustände zu herrschen. Wir brachten vor einiger Zeit die Notiz, daß in dem Gerichts-Gebäude zu Reisse kein geeignetes Zimmer für die Anwälte da sei, daß ihnen vielmehr das Zimmer der Gerichtsdieners und Actenhefer zum Aufenthalt angewiesen sei. Neuerdings wird in der „Breslauer Zeitung“ über die Zustände im Glaser Gerichtsgebäude wie folgt berichtet:

„Die Verschaffenheit der Räume des Glaser Amtsgerichts geben fortwählig zu begründeten Klagen Veranlassung. Insbesondere wird Beschwerde geführt über die Räume, in denen das Grundbuch-Amt untergebracht ist. Niedrige, mit Rohrbedeckte verlegene, gegen Feuergefahr weder gesicherte, noch zu schützende Zimmer im ersten Stock eines Hauses in einer engen Straße sind der Ort, an dem sich die unterse-

ligen Glaser Grundbuch-Amt befinden. Die Folgen eines Brandes wären ganz unvorstellbar.“

[Der Termin an der Staatsanwaltschaft.] Der hiesige Handlungscommiss hat am 28. December folgende Gerichtsverhandlung erhalten: „In der Sache gegen den Nachtwächtermann Franz Sch. wegen Meineids, werden Sie zu Ihrer Verurteilung in Folge auf Anordnung des Untersuchungsrichters beim königlichen Landgerichte hierseits nach dem Tode an die Staatsanwaltschaft vor den k. Landgerichtsrath Herrn Elsner und zwar in der Nacht vom 28. bis 29. December um 1 Uhr geladen.“ Der Commis wollte seinen Augen nicht trauen und schrieb an das Landgericht wörtlich: „Ich kann doch nicht annehmen, daß ich Nachts um 1 Uhr an der Staatsanwaltschaft vernommen werden soll, und bitte daher um gefällige, genaue Angabe, wann die Verhandlung stattfinden.“ Darauf erhielt er folgende Antwort: „Aus der beifolgenden Ladung ist ganz deutlich ersichtlich, daß der Termin in der Nacht 1 Uhr und zwar vom 28. bis 29. d. Mts. anberaumt ist“, so theilt man der „Berl. tägl. Rundschau“ mit. Wir hielten diese Nachricht anfänglich für eine „Finte“. Die Verhandlung, ein Localtermin, hat nun thatsächlich in der Nacht zum 29. December stattgefunden. Es nahmen daran Theil der Untersuchungsrichter, der Staatsanwalt, der Gerichtsschreiber, der angeklagte Wächter und fünf Zeugen. Es wurde geprüft, ob jemand in der Dunkelheit über ein in einer Rinne liegendes Brett stolpern und hinfallen könne. Die nächtliche Gerichtsverhandlung dauerte bis 2 Uhr und soll einen für den Wächter günstigen Verlauf genommen haben.

[Zwangserziehung.] In den fünfzehn Jahren, seit das Gesetz vom 13. März 1878 über die Zwangserziehung verwahrloster Kinder sich in Geltung befindet, sind nach einer in der „Weiser-Ztg.“ veröffentlichten amtlichen Zusammenstellung im Ganzen 21 864 Kinder der Zwangserziehung überwiesen. Die weitaus größte Zahl mit 3818 entfällt davon auf die Provinz Schlesien, während Westpreußen mit 896 die geringste Zahl aufweist. Abgesehen von 420 auf Widerruf entlassenen Zwangszöglingen befinden sich zur Zeit noch 10 981 Kinder in Zwangserziehung, wovon auf Schlesien 1998 entfallen. In Familien sind 5510 Kinder untergebracht, in Erziehungsanstalten 5471. In den westlichen Provinzen überwiegt entschieden die Familienpflege, in den östlichen die Anstalts-erziehung. So hat Schleswig-Holstein 465 Kinder in Familien und nur 28 in Anstalten, Hannover 548 in Familien und 276 in Anstalten untergebracht, während in Ostpreußen auf 568 in Anstalten erogene Kinder nur 266 in Familienpflege befindliche fallen, ebenso hat Schlesien 1262 Anstalts- und nur 736 Familienzöglinge. Am billigsten stellen sich die Kosten der Familienpflege in Hannover mit durchschnittlich 102 Mk., während sie in der Rheinprovinz auf 176 Mk. steigen. Die Anstaltspflege ist in Posen mit durchschnittlich 147 Mk. am billigsten, und abgesehen von Berlin und Rauenburg, wo sie 300 Mk. überschreitet, in Schleswig-Holstein mit 251 Mk. am theuersten. Aufgewendet sind bisher im Ganzen für die Zwangserziehung 16 257 240 Mk., davon im letzten Jahre 1 458 124 Mk. Davon entfallen nahezu 5 Millionen allein auf Schlesien und die Rheinprovinz, fast ein Drittel, während Schleswig-Holstein nur 55 000 Mk. und Pommern etwa 70 000 Mk. verwenden.

[Berliner Volksbade-Anstalten.] Die diesjährige Versammlung der Spree, die Möglichkeit, daß die Versammlung sich wiederholen und daß hierdurch das Baden in öffentlichen Wasserläufen gehindert werden kann, hat die Nothwendigkeit der Errichtung weiterer Volksbade-Anstalten in Berlin gezeitigt. Der Magistrat will daher nach und nach in allen Stadtvierteln Berlins derartige Anstalten erbauen. Welche Bedeutung die bestehenden Volksbade-Anstalten Berlins haben, geht daraus hervor, daß beispielsweise die Anstalt in Moabit im Monat December v. J. — also zur Winterszeit — wochentäglich von rund 400, an den Sonntagen von rund 1000 Personen besucht worden ist. Demnach beabsichtigt der Magistrat in den Stundenplan der Communal-schulen Berlins auch Badenstunden aufzunehmen, in welchen täglich unter Aufsicht der Lehrer gebadet werden soll. Eine gleiche Einrichtung besteht, wie wir bereits früher berichtet haben in Frankfurt a. M. bereits seit den fünfziger Jahren. Und Breslau?

[Den Hausfriedensbruch in Schankwirthschaften] betreffend, über den vielfach noch irrige Ansichten bestehen, hat das Reichsgericht wie folgt entschieden: „Daß derjenige, welcher als Gast ein öffentliches Schank- oder Wirthschaftslokal befristungsweise betritt, damit zugleich ein Recht erwirkt, darin nach eigener Willkür zu verweilen, ist eine haltlose Auf-

Belohnung. Immer hängt es vom Willen des berechtigten Inhabers der fraglichen Localität ab, dem Gaste Aufnahme zu gewähren oder zu verweigern, die Aufnahme für gewisse Zeit oder auf gewisse Zwecke zu beschränken. So lange jener sich nicht ausdrücklich gebunden hat, dem Gast, sei es Unterkommen, sei es Verköstigung, zu gewähren, verweilt der letztere „ohne Befugniß“ und ist rechtlich verpflichtet, sich auf Aufforderung wieder zu entfernen. Auch wo beispielsweise der Wirt durch Verabfolgung von Speise oder Trank zum Verzeihen in seinem Lokal die Befugniß zum vorübergehenden Aufenthalt einem Dritten (Gast) eingeräumt hat, dauert, solche Befugniß zunächst nicht länger, als nach billigem Ermessen und vernünftiger Auslegung des beiderseitigen Vertragswillens zur Erfüllung des vereinbarten Zweckes erforderlich ist. Ist der Zweck erfüllt, so tritt der Inhaber einer derartigen Localität auch wieder in die freie Verfügungsgewalt zurück und ist unbehindert, das längere Verweilen zu verweigern. Nicht weniger kann ungebührliches Betragen des Gastes als ein begründeter Anlaß gelten, denselben schon früher aus dem Local auszuweisen.“

[Bewegung der Bevölkerung.] In der Woche vom 24. December bis 30. December 1893 fanden nach dem Wochenbericht des Statistischen Amtes der Stadt Breslau 77 Geburten statt. In der Vorwoche wurden 222 Kinder geboren, davon waren 187 ehehch, 35 u ehehch, 216 lebend-geborn, 113 mnnlich, 103 weiblich, 6 t-dig born, 4 mnnlich, 2 weiblich. Die Anzahl der Gestorbenen (vgl. Todtgeb.) betrug 169 (75 mnnl., 94 weibl.) mit Einschluss der nachtrglich aus Vorwochen gemeldeten. Von den Gestorbenen fanden im Alter von 0 bis 1 Jahr 43 (darunter 12 urchellch-geborn), 1 bis 5 Jahren 29, von 5 bis 10 Jahren 3, von 10 bis 15 Jahren 3, von 15 bis 20 Jahren 3, von 20 bis 25 Jahren 6, von 25 bis 30 Jahren 3, von 30 bis 40 Jahren 1, von 40 bis 50 Jahren 22, von 50-60 Jahren 21, von 60 bis 70 Jahren 17, von 70 bis 80 Jahren 11, ber 80 Jahre 4. — Es starben an Scharlach 1, an Masern und Rtheln 1, an Rose —, an Diphtheritis und Group 7, an Wochenabsterben 1, an Kruchpfeiffen 7, an Unterleibsruhr und Nervenfieber 2, an acutem Gelenk-Rheumatismus —, an Brechdurchfall —, an Wagn und Darmcatarrh reifinder Kinder bis 5 Jahren 12, an anderen acuten Darmkrankheiten 2, an anderen Infectionskrankheiten 2, an Krebs 10, an Gehirnslag 1, an Krmpfen 8, an anderen Krankheiten des Gehirns 10, an Lungenentzndung 26, an Lungent- und Luft-hren-Entzndung 22, an anderen acuten Krankheiten der Athmungs-Organe 4, an anderen Krankheiten der Athmungs-Organe 1, an Lebensschwche und Atrophie der Kinder 11, an allen ubrigen Krankheiten 35, in Folge von Vergngung 2, in Folge von Selbstmord 1, unbekannt —. — Auf 1 Jahr und 1000 Einwohner kamen der Berichtswoche: Gestorbene ubersaunt 25,04, im ersten Berichtsjahre Gestorbene 6,37, an Lungenentzndung 2,65.

[Polizeilich gemeldete Infektionskrankheiten.]
In der Woche vom 24. December bis 30. December 1893
wurden 63 Erkrankungsfälle gemeldet und zwar erkrankten
an: Masern —, Varieloid 1, Diphtheritis 21, an Unter-
leibes typhus 1, an Flecktyphus —, an Scharlach 23, an
Ruhr 15, an Ruhr —, an Wundentzündung 2.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: 4 Körbe, wozu einer in dem Hause Ohlauerstraße 50 dieser Tage gefunden wurde, mit unbekanntem Inhalt gezeichnet B. M. 750 und 28. 12., ein Sack mit Hafer, ein Pelztragen, ein Handtuch, ein Regenschirm und ein Hut. — Verloren: Portemonnaie mit 14 Mark Inhalt, ein Sparbüchsenbuch Nr. 540 M. Nr. 45 489 und ein Hundertmarkstück. — Abgegeben gekommen: am 7. d. Mts. ein Koffer mit 100 Mark Inhalt. — Gefohlen: am 6. d. Mts. ein am d. r. Matthysstraße wohnendes Bäckergehilfen, welcher auf der Burgstraße belegene Restauration ein Unkraut. — Verhaftet am 6. und 7. d. Mts. Personen.

[Stadt-Theater.] Die heutige Aufführung
Bizet's Oper „Carmen“ ist mit den Damen
a, Dima, Köhl und Großmann, sowie den Herren
Geisler, Schuler, Köhlmann, Martini und
verschminkt in den Hauptrollen besetzt. Morgen
noch findet eine Wiederholung von Gerhart
Hofmann's Traumbild „Hannele“ statt, dazu
Berthold Wolers Schauspiel „Das Buch Dinst-
scene.

[Bom Sube-Theater.] In dem heute, Dienstag, Aufführung gelangenden Lustspiel „Erlaubte den“ von Ambrose Jannier und Kamel Ballet, von Frau Schönn, und einiger Familien Reihenhöfer und die Damen Wend und Senz die Herren Patry, Rohland und Böttcher. In dem einactigen Lustspiel „Die Ball-“ spielten nur die Damen Reihenhöfer und

[Lobtheater.] Sonnabend, den 6. Januar.
 1890. (Dienstag). Gekleidet von Marie
 reuter, Mitglied des Berliner Schauspieler-
 der Reihe derjenigen Künstlerinnen, welche besonders

die Gestalten unserer modernen Dichtung darstellen, nimmt wohl Fräulein Reichenhofer eine der ersten Stellen ein. Wie so manches neue Drama hat nicht unter ihrer Mitwirkung schon das Lampenlicht erblüht? Fräulein Reichenhofer in ihrer sehr sympathischen Figur und ihren klassischen Gesichtszügen versteht aber auch meisterhaft französische Döcadence-Frauen zu verkörpern. Sowohl ihre Camellendame, als auch Cyprienne von Brunelles sind Musterleistungen ohne jede Lobbedeitel. Nicht bedauerlich war es nur, daß Fräulein Reichenhofer jetzt an einer so len Indisposition litt, um so die Wirkung ihrer Gestalten voll hervortreten zu lassen. Auch im Cardon'schen Lustspiel, in welchem die Ehescheidungsfrage erörtert wird, bewies Fräulein Reichenhofer, daß sie voll von sprudelndem Uebermuth und laun'gem Humor ist, sie war eine Cyprienne comme il faut! Ihr Vache war nicht jenes erweichende „Bühnenlächeln“, nein, es war echt realistisch. In ihrem Zusammenspiel mit dem eifersüchtigen Herrn von Brunelles (Herr Patry) wußte man that- sächlich nicht, ob „Comödie“ vorgespielt wurde, oder ob der durch Zufall einer wirklichen Familienscene zu- lauten. Es war deshalb auch für Herrn Patry keine leichte Aufgabe, er, der doch sonst nur in Charakterrollen beschäftigt wird, einen ebenbürtigen Partner abzugeben. Nachdem lieferte Herr Patry eine vortreffliche Leistung. Da es Fräulein Reichenhofer nicht nur vortrefflich zu lachen, sondern auch zu küssen verstand, so wird Herr Patry lange davon zehren müssen, bis er wieder die angenehme Lage versetzt werden wird, die Rolle des Bonvivant's mit einer solchen Partnerin zu über- nehmen. Doch Scherz bei Seitel In ihrem tête à tête- spiel waren beide musterhaft. Der Dritte im Bunde, die schöne Abhemar, wurde von Herrn Hermann Kottcher mit bestem Erfolge dargestellt. Besonders Scenen, in denen er als getreuer Schildknappe klugen Frau von Brunelles wie ein „begoffener Held“ herumläuft, um seine ungetreue Liebhaberin auf- zufinden, waren, von köstlicher Wirkung. Von den übrigen Darstellern sind besonders noch die Herren Kopp und Stagemann, beide als Kellner, hervorzu- heben. Obwohl ihre Rollen nur geringfügig waren, wirkten sie doch die beste Wirkung durch ihre, dem Leben abgelauchten Züge. Wie mancher Oberkellner oder Servierkellner könnte sich an den Bewegungen jener ein Beispiel nehmen. Das übrige Ensemble Damen Lindenberg, Wendt, Rollend, Thardt, die Herren Bach und Wolff) war wie gewöhnlich an seinem Platze. Die Inszenirung des Spiels durch Director Witte-Wild war tabellos.

reine u. Verjammungen.

Die öffentliche Vorarbeiter-Versammlung tagte am 6. d. Mts. im Locale des Herrn Thiele, merktage 74. Zu Punkt 1 der Tagesordnung „Bericht Gewerbegerichts-Beisitzer und Aufstellung neuer Can-“ hält College Vogel einen längeren Vortrag über tzen und die Bedeutung des Gewerbegerichts. Als daten wurden die bisherigen Beisitzer, die Kollegen ogel, Bohrauerstraße 32, und Karl Gzefay, ichterstraße 72, wieder aufgestellt. Bei Punkt 2 wurde e Gzefay als Gewerlichofscantell-Beisitzer einstimmig gewählt. Punkt 3. Abrechnung über den Streik in der rten Fabrik. Es wurde eine sechsgliedrige nten gewählt, um die Abrechnung des Kollegen Banz ten. Diese Commission soll energisch vorgehen und echnisse veröffentlichen, in 4 Wochen endgültig Rechnung en. Hieran schloß sich eine lebhaftc Debatte, in dem nigen Redner das Verhalten des Kollegen Banz rügte, s. Bis zum unter den anderen Kollegen erregten. Ein Antrag, ihn seines Amtes als Vertrauensmann eden und einen andern zu wählen, wurde einstimmig nimmten. Unter Berücksichtigung wurde die Frage ange- n, welche Seite die Familien der 4 wegen des Streiks elungen, zu unterstützen. Kollegen unterstützt werden und zwei derselben ihre Entsch. bereits angetreten. Der junge wurde jedoch auf die nächste Mitglieder- ung versagt.

Parteiversammlung Sonntag, den 7. d. Mts.,
Abends 11 Uhr, fand im Dyck's Local, Bohmerstr. 74,
eine Versammlung der Social-demokratischen Partei (Frei-
williger) folgender Lagerung statt: 1. Bericht der
Partei vom schlesisch-polenischen Parteitag;
2. von zwei Mitgliedern zur Preßcommission
3. Agitations-Commissionen-Mitglieder;
4. „Localfrage“ wurde nach dem Eintritt in die
Versammlung von Herrn abg. Herr Carl Eise-
nberger, sehr ausführlich, eingehend in den ersten Theil
der Verhandlung des Partitages hervor und geht dann
zu dem Ueberblick über seine Verhandlungen und die
in letzterer Resultate. Zum Agitationsbericht kommt
dieses es zum geringen Theil kommen, welche der be-
sonnen Commission zur Verfügung stehen; nachdem in
den letzten Zusammenkünften auch zu werden. Die Ver-
sammlung der Gewerkschaften wird genau, auch hinsichtlich der
sonstigen Mittheilungen und Ausrichtung der Zeit vor und
nach. Es zeigt sich aber, dass wenn auch die Zeit
nicht von der Bewegung befreit, aber Gewerkschaften eine
Rolle in der Bewegung spielen, auch in Zahl steht.
Nachdem es allerdings nicht zu kommen, dass sie nicht
entstehen dürfte. Man hat schon den Gedanken, dass

Erpeditionen für einzelne ihrer Mängel die Schuld
sch, wüste sie von vornherein eine gute, weiche
Grundlage gehabt, so könnte sie auch das leisten, was
hätten möglich in; freilich werden auf unsere Be-
dere Anforderungen gestellt. Wir brauchen sie als
liches Kampfmittel, sie ist der Agitation für unsere
widmet, der Fortbildung u. s. w. Immerhin
nen wir mit der „Volkswacht“, wie sie jetzt
reizen ist, wenn auch gesagt werden muß, die
ländlichen Agitation gegenüber zunächst der
Agitation, die von Haus zu Haus zu treiben sei. Je-
träge lagen dem Parteitag nach dieser Seite zu-
gung vor, im Besonderen war die Nothwendigkeit
enden Agitations-Commission und für weiterer
gemein anerkannt. Was darauf geschah, ist die „West-
Provinz Schlesien in vier Agitationsbeiräte, wobei
zur Pflicht wird, nach Möglichkeit unsere Kräfte
nen, damit wir endlich auch in die ländliche Bevölke-
rung und mehr eindringen; das aefammte Parteilehen
lich da von Breslau, ist, wenn diese Hoffnung
ng gehen soll, ein Besseres zu werden. Wir haben
mit uns zu rechnen, die große Masse lassen wir vor-
als in; fallen wir heut einen festen Beschluß und an-
als wackelnde Genossen, die für die Interessen u-
nen Sache bemüht sind.

Diesen Ausführungen fügte Genosse Seiser noch einige hinzu. Er wandte sich zunächst gegen die von Gen. Elze, „die große Masse draußen zu la-
er (der Redner) „ür falsch hält; im Gegentheil sei die Agitation gerade darauf gerichtet, sie heranzuziehen.“
d. s. B. bei der Reichstagswahl hündhaben.“ Gen.
zu wirken, daß diese auch sonst ganz und gar gewis-
e, da, wo sie vorhanden ist. Die Verichterstattung
zu diesem Zwecke besser für beide Wahlkreise gemein-
ind n müssen, nicht daß man in die äußersten Krei-
wir haben eben die Bedürfnisse und Wünsche
n Masse zu befriedigen, sie ist von uns aufzufin-
Gleiche gilt von der Presse, wie wir an den Zeitun-
können, die trotz dastehen; sie muß so besch-
daß sich Jeder in der Familie darum
dem Redner noch über versch. neue Mängel der Presse
beschaffung, gebrachten, geht er auf einzelne, beson-
üsse des Parteitages, über die Trennung Bösen
iens in der Agitation, den Antrag Elze's auf
ng von Districtcommissions und te schlechtere
nt Schleiens in 4 Agitationsbezirke ein. Zum Sch-
tt Redner, daß die Verhandlungen des Partei-
ne waren und würdig verliefen, während früher
Streitigkeiten zum Austrag kamen. Wirken wir da-
er nächste Parteitag noch mehr Zeugniß dafür ab-
wir unserer hohen, wichtigen Stellung bewußt
er unserer Sache waren. Der Vorsitzende spricht
n der Anwesenden den Delegirten den Dank für
tung aus, worauf die Genossen Bergmann
t zu Mitgliebern der Parteicommission gew-
nt; zum Mitgliebe der Agitation=Commission ist
Weyhe gewählt.

In die Ausführungen der beiden Referenten schloß
üngere, lebhaftere Discussion, welche lediglich durch
der Versammlung um 2 Uhr abgebrochen wurde.
anderem wendet sich Genosse Gustav Tiche ge-
und seine Meinuna, beide Versammlungen, in be-
erstattet werden sollte, zusammen stattfinden zu laß-
bedeutet denn dann die Trennung der Wa-
e? Allerdings, wir sehen, daß wir damit einen Fe-
et haben, (sehr richtig) und es wäre besser, wenn e-
sehr gut machte; ganz besonders drängt die Loc-
schon darauf hin, daß beide Wahlkreise zusam-
u. Scheibbs bemerkt, daß man gerade im Bun-
" sich von sehr kleinen Gesichtspunkten lei-
s wird da gesparrt und gesparrt und der Redact-
die Finger wund schreiben, wenn nicht die Expedi-
beiträgt, daß die Zeitung eine größere Verbreitung
Langner geht insbesondere auf die Thätigkeit
Ans-Commission und die Aufgaben, welche das je-
zu leisten hat, ein. In Anbetracht d. ißen, daß die
und schwierige sind, fordert er zu thätiger Mitthei-
nächsten Agitation aus. Hübneret vermüßt un-
röndlungen und den Beschlüssen des Parteita-
rückfälligung der Gewerkschaften, obwohl
legitimirt mit der Vertretung ihrer Interessen be-
tatten. Die Versammlung nahm schließlich eine I-
an, nach welcher sie sich mit den Beschlüssen d-
gees einverstanden erklärt und die anwesenden G-
sich verpflichten, bei den nächsten Agitationen reg-
ter mitzuwirken. Genosse Gustav Tiche ersucht, d-
Vorstand nicht mit Briefen zu belastigen, welche die G-
eines Schiedsgerichts fordern, dazu seien die Ge-
männer da, daß sie solche Angelegenheiten regel-
ungerückte zweite Stunde verlangte den Schluß d-
mlung; da man aber die Discussion nicht zu G-
hätte, mußte die Versammlung vertagt werden; f-
der Localfrage soll eine gemeinsame Versam-
der Wahlkreise stattfinden.

Am Nachmittage tagte in der Villa Liebig, Rosenthal eine Parteiversammlung für Breslau — Ost nach dem Tageserordnung. Hier erstattete Genosse Gieseler als Delegirter Bericht, indem er des längeren und kürzeren auf die Verhandlungen und Beschlüsse der Versammlung einging. Die Versammlung wählte sodann die Baroggio und Wersch zu Mitgliedern der Breslauer und die Genossen Giesemann und Langen zu Mitgliedern der Agitationscommission. In der Diskussion über die Berichterstattung wurden mit Beziehung auf verschiedene Mängel der „Boikwacht“ hervorgehoben: Preis und den Inhalt derselben betreffen. Genosse Wersch erklärte darauf, daß allerdings auch unsere Zeitung Mängel und Fehler aufweisen, nur dadurch aber, daß sie zu ihrer Verbreitung beiträgt, werden jene nicht schwinden. Genosse Wersch verweist im Uebrigen auf die Beschwerden, welche die Presse gegen die Agitationscommission, an die bezügliche Commission, die nach dem Wunsche der Arbeiter zu tragen. Die Diskussion betreffend schließt man sich dem Beschlusse der Versammlung an; ebenso erklären sich die Anwesenden für die Agitationscommission.

gehen im Glanz dieser ihre Schule zu thun. Auf eine Frage erwidert Genosse Wichmann, daß sich der Parteitag der Gewerkschaftsbewegung nicht beschließen; gegen 7 Uhr ist der Vorabend der Versammlung.

Schlesien.

Hannau. In nächster Zeit dürfte eine abnormale Steigerung in der Handschuh-Industrie eintreten. Eine Breslauer Firma, für welche auch am hiesigen Orte gearbeitet wird, hat bereits dem größten Theile ihrer Arbeiter geantwortet, schreibt das Morgenblatt. Recht nette Aussichten für die Handschuhmacher!

Hannau. Der von uns vor längerer Zeit schon einmal erwähnte Vicar König aus Bunzlau erstreckt seine sozialistischen Thesen nicht nur auf die benannte Stadt, sondern auch die Umgegend in meilenweiter Entfernung mit seinen „Heilslehren“. In unserem Orte hat letztgenannter Herr vor Kurzem im katholischen Arbeiterverein einen Vortrag gehalten, der selbst der freisinnigen Presse zu stark war. Das Hannauer Stadtblatt schreibt:

Katholischer Volksverein. Im katholischen Volksvereine werden seit Kurzem neben anderen Vorträgen auch solche über die Socialdemokratie gehalten. In der gestrigen Monatsversammlung behandelte Herr Kreis-Vicar König aus Bunzlau das Thema: „Ist die Socialdemokratie eine Partei des Umsturzes?“ Auf die Ausführungen des Redners, die sich besonders auf gehaltene Reden namhafter Parteiführer der Socialdemokratie und deren verfaßten Schriften erstreckte, des Näheren einzugehen, glauben wir für überflüssig zu halten, da der Vortrag nur für einen beschränkten Theil von Zuhörern bestimmt war, mithin ein öffentliches Interesse nicht beansprucht. Herr Vicar König glaubte aber, an der Hand dieser Beweisstücke constatiren zu müssen, daß die Socialdemokratie thatsächlich eine Partei des Umsturzes sei. Nur ein Punkt sei aus dem Vortrag herausgegriffen. Herr König glaubt, daß es hohe Zeit sei, die Socialdemokratie zu vernichten. Er meint nämlich, die Armee sei bereits vom Socialismus an echaufft, was leicht zu einer schweren Katastrophe führen könne. Deshalb glaubt er empfehlen zu dürfen, daß es das Beste sei, die Socialdemokratie würde so schnell als möglich durch das Militär mit Pulver und Blei aus der Welt geschafft, oder man mache es wie in Rußland, wo alle dergleichen Leute nach Sibirien verbannt wurden; je länger aber damit gewartet werde, um so gefährlicher seien die Aussichten für die Staaten. Ob Herr Vicar König mit seinem Radikalmittel aber das Richtige getroffen haben wird, darüber wollen wir uns jedes Urtheils enthalten.

Dieses Thema ist dem hoch würdigen Kreis-Vicar sein Stücken. Was die Leute über die Reden und Schriften unseres Parteiführers anbelangt, so hat sich der geistliche Herr schon in Bunzlau des Längeren und Breiteren damit befaßt und wird ihm auch Gelegenheit gegeben werden, den Beweis für seine Behauptungen vor Gericht anzutreten? Wie sehr sich über der fromme Zerknirschung in das Stadium des Socialismus vertieft, beweist die Schläue, welche er an den Tag legt, indem er behauptet: wir wären nur mit Soldaten und Blei zu bekämpfen, oder müßten verbannt werden. Probatum est! Nun haben wir aber kein Sibirien; was da thun? Vielleicht kann Kamerun in Betracht kommen oder sonst ein Fleckchen Erde in unseren Colonien. — Das Beste ist aber schon Verhängung der rohen Brut durch Feuer und Schwert; erst wenn Millionen Menschen auf der Straße liegen werden dann wird Deutschland und mit ihm Europa Ruhe haben. Nicht wahr, das ist so ganz aus dem Herzen des biederen Gottesmannes gesprochen, der Stellvertreter dessen, der das Wort der Liebe predigt und um der Liebe willen gestorben. Glaubt Herr König, die Socialdemokratie dadurch zu vernichten, wenn er in den Kreisen der „Frommen“ den Aufruhr und die Revolution, den Bruderkrieg und Blutvergießen predigt? Wir wollen ihm eine kleine Geschichte erzählen: „Ein junger schwarzer Kater argierte sich über den Mond, der da droben so ruhig seines Weges zieht. Während klaffte er die Leuchte des Himmels an; doch der Mond kümmerte sich nicht um das Gebeil und verfolgte ruhig seinen Weg.“ Vielleicht zieht der Herr Kreis-Vicar König die Anwendung dieser Parabel auf sich; schade könnte es ihm nicht, einmal ruhig zu überlegen, wie kindlich es ist, einer großen sozialen Bewegung mit dem Polizeimittel entgegen treten zu wollen. Wer wird denn so blutdürstig sein, Herr Herr? Sie verderben sich doch solchen Vorurteilen nur Ihre Mahnungen und ändern doch an dem Gang der Welt nicht das Geringste. Wer die Socialdemokratie bekämpfen, darf keine Bismarcksche Schule gemessen haben und wer das Wesen und die Ursachen unserer Bewegung verstehen will, muß über eine ziemliche Portion Gist verfügen. Doch das haben die Socialisten der schwarzen Garde nicht notwendig; sie predigen Haß und Blutvergießen; aber nur in majorem dei gloriam! —

Brieg. An die Abonnenten der „Volkswacht“. Parteitag offen! Während aller Orten die socialistische Bewegung rüstig vorwärts schreitet, ist in unserer Stadt das Gegenbild der Fall. So ist besonders in letzter Zeit die Abonnentenliste der „Volkswacht“ zurückgegangen. Warum? Weil alles recumbent und verdolet wurde, und weil in Folge mehrfacher Betrügereien u. s. w. alles Vertrauen geschwunden ist. Das ist kein Wunder! Wo soll auch das Vertrauen herkommen, wenn z. B. der Leiter der letzten Wahl

es bis zum heutigen Tage noch nicht für nöthig hielt, über die Verwendung der ihm anvertrauten Gelder Auskunft zu geben! Es hat in der That den Anschein, als wenn eine Clique von Lumpenaffen es sich zur besonderen Aufgabe gemacht hätte, unsere Partei auf alle mögliche Art und Weise zu compromittiren. Das muß ein für allemal ein Ende haben. Vor Allem müssen die abgefallenen Abonnenten für die „Volkswacht“ wieder gewonnen werden. Darum richtet sich an alle Leser dieses Blattes die dringende Bitte, alle Adressen von Genossen, welche auf die „Volkswacht“ abonniren wollen, dem Unterzeichneten oder dem Colporteur Gloger, Junkenstraße 8, mitzutheilen. Der letztgenannte wird seine Pflicht thun, und die Abonnenten werden auch ihrerseits selbstverständlich durch pünktliche Zahlung des Abonnementsgeldes mit dazu beitragen, daß alles klappt. Und wenn dann jeder einzelne Genosse nur ein klein wenig mithilft, dann werden auch wir in Brieg nicht mehr rückwärts, sondern vorwärts schreiten. Der Vertrauensmann nn. Arndt.

Aus den Nachbarprovinzen.

Naumburg. Wie eine Stadt nach hundert Jahren noch an den Schulden eines abligen Erbberns zu knabbern haben kann, zeigt unser Naumburg. Vor hundert Jahren hat der Magistrat hiesiger Stadt für den damaligen Erbberren, einen Grafen Wangelstedt, einen Wechsel von 90 000 Ducaten gerührt. Der Graf wurde zahlungsunfähig, und die Stadt sollte daher für ihn einstreten, was aber nach Lage der städtischen Finanzen unmöglich war. Die Gläubiger waren katholische Kirchen, Klöster und ähnliche Stiftungen unserer Provinz. Nach den Freiheitskriegen wurde die Forderung eingeklagt und die Stadt wurde zur Zahlung verurtheilt. Da kein Communalvermögen vorhanden war, so fing man an, die Bürger hinein zu pfänden. König Friedrich Wilhelm III. stiftete durch eine Cabinets-Ordnung die Eingeklagten. Die Gläubiger wurden auf das Communalvermögen verwiesen, und so erfolgten in reichhaltigen Perioden strenge Revisionen der Stadtkasse. Dieser Zustand drückte die Stadt sehr, denn die Eigenschaften durfte sie nicht erwerben, und gewerbliche Anlagen konnten nicht gemacht werden. Vor 2 Jahren endlich trat Verjährung der Forderung ein und sofort rührten sich die städtischen Behörden und führten im vergangenen Sommer drei Bauten aus, die zusammen über 300 000 Mark kosten. Die Gasanstalt, die bisher in Privathänden war, wurde städtisch bedeutend erweitert und mit den neuesten Einrichtungen versehen. Sodann wurde das Schlachthaus errichtet, welches am 1. December v. J. dem Betriebe übergeben worden ist. Endlich erfolgte die Regulirung des Stadtgrabens vom Schlegelhaus bis zur Breslauer Straße nach dem System Munnie. Dadurch ist hier ein Platz geschaffen, der, mit Anlagen versehen, eine rothe Zierde der Stadt werden wird. Wie verlautet, soll im laufenden Jahre der Stadtgraben weiter verankert werden, und auch die Anlage einer Wasserleitung ist in Aussicht genommen. Nicht wahr, eine recht süße Erinnerung an die vaterländische Zeit. Kein Wunder, wenn sich unsere Agrarier nach iener Zeit zurücksehnen.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 6. Januar.

Todesfälle. III. Georg Sohn des Badermeisters Oscar Simon, 2 J. — Meta, T. des Hilfsbremsers Johannes Simon, 10 Monate. — Ernestine Lurje, ohne Stand, 63 Jahre. — Lederfabrikantenwitwe Julianne Boron, geb. Spiegel, 79 J. — Helene, T. des Klavierstimmers Fritz Priese, 68 J. — III. Eisenbahnklosterfrau Selma Benke, geb. Wilt, 25 Jahre. — Clara, T. des Arbeiters Oswald Haase, 4 Jahre. — Goldarbeiter August Steiner, 23 Jahre. — Näherin Martha Bress, 23 J. — Paul, S. des Arbeiters Franz Jalesky, 2 Jahre. — Früherer Gastwirth Gottfried Härtel, 78 J. — Tischlermeister Gottlieb Gummig, 73 J.

Vom 8. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Rutscher Josef Raufsch, kath., Messergasse 80, und Bertha Lichtenthal, kath., Arndtstraße 75. — Rutscher Marius Reichel, kath., Althöferstraße 45, und Emilie Schilling, evang., Althöferstraße 23. — Volksschullehrer Franz Dürschke, kath., Schmiedestraße 11, und Maria Vogel, kath., Gabschenerstraße 21. — II. Stellmacher Paul Drabner, kath., Köniäckerstraße 7, und Johanna Köhse, kath., Reische. — Arbeiter Friedrich Rahm, kath., Lohestraße 57, und Wittib Caroline Linke, geb. Pfl., kath., hier. — Arbeiter Johann Schmidt, evang., Holzstraße 34, und Ernestine Seibert, evang., Sebanstr. 22. — Bäcker Carl Rothbar, kath., Paradiesstr. 35, und Anna Monbaum, kath., Jachmann. — III. Fleischer Eduard Trautmann, kath., Münsterberg, und Pauline Nagel, evang., Hermannstraße 34. — Arbeiter Leopold Redzierski, evang., Laurentiusstraße 25, und Agnes Benel, kath., Däselstr. 17. — Uhrmacher Otto Frank, kath., Herderstraße 27, und Emma Friedrich, evang., Bernstraße. — Stations-Aufseher Premier-Lieutenant der Landwehr Albert von Schweinichen, evang., Gatterstr. und Helene Ffrr, geb. Siemowiska, kath., Gellhornstraße 8. — Schlosser Carl Bunk, ev., Michaelstraße 1a, und Emma Obischonka, ev., Delenerstraße 19. — Arbeiter Hermann Hoffmann, Dissident, Salzstr. 25, und Meta Kulle, ev., Gewaldstr. 17.

Eheschließungen. I. Königl. Regierungsbaumeister Emil Frankl, jüd., mit Louise Freund, jüd., hier. — Restaurateur Paul Meis, evang., mit Emilie Ralschow, geb.

Meis, ev., hier. — Brauereiarbeiter Ernst Mey, evang., mit Maria Sternjalla, kath., hier. — Tischler Carl Bunk, ev., mit Pauline Dyer, ev., hier. — Kassenschriftführer Alfred Barnick, kath., mit Selma Rutscher, kath., hier. — Bauer Carl Giesberg, kath., mit Maria Schöge, kath., hier. — II. Apothekebesitzer Josef Walsdorf, kath., mit Margarethe Olsch, ev., hier. — Gypsfigurenfabrikant Ernst Dörfler, kath., mit Anna Klein, kath., hier. — Schmied Paul Hammer, evang., mit Anna Klier, evang., hier. — Hausknecht Carl Giesler, evang., mit Anna Dyer, evang., hier. — III. Schiffer Gustav Mebel, ev., Tischler, mit Anna Meis, geb. Winkler, kath., hier. — Maschinenbauer Paulus Kammann, kath., Ober-Frauenwaldbau, mit Pauline Hossel, kath., hier. — Stellmacher Paul Schöber, ev., mit Emma Hoffmann, kath., hier.

Geburten. I. Arbeiter Adolf Passchke, ev., T. — Tischlermeister Gustav Schulte, evang., T. — Conditor Benno Kabisch, evang., S. — Hausknecht Reinhold Reinhard, evang., T. — Schirmmacher Paul Teich, kath., T. — Bäcker Reinhold Kelling, evang., S. — Tischler Franz Schubert, kath., T. — Kaufmann Heinrich Lehmert, jüd., Sohn. — Arbeiter Franz Kinscher, kath., T. — Kaufmann Julius Niemeyer, ev.-luth., S. — Buchhändler Paul Martin, ev., S. — Feuerwehrmann Gottlieb Krichel, evang., T. — Schlosser Wilhelm Keller, evang., S. — Schneidermeister Thomas Gekalla, ev., S. — II. Rati. Bantassistent Eduard Duhly, evang., S. — Kohlenhändler Josef Bergmann, kath., T. — Maschinenmeister Ludwig Friedrich, ev., S. — Ringknecht Carl Schneider, evang., S. — Compagnon Heinrich Fleischer, ev., T. — Kaufmann Theodo. Burmann, evang., S. — Badarbeiter Wilhelm Strante, evang., S. — Schlosser Paul Harter, kath., S. — Posthilfsbote Heinrich Burghardt, kath., S. — Kaufmann Eduard Heidenreich, ev., S. — Schlosser Alfred Fiedler, kath., S. — Ringknecht Andreas Böhl, ev., S. — Tischler und Decorateur Paul Fritsch, evang., T. — Arbeiter Ernst Urbanek, ev., S. — Ober-Telegraphen-Assistent Maximilian Seibel, kath., T. — Fleischermeister Heinrich Bickener, evang., S. — Buchhalter Max Kone, Kapist, T. — Hausknecht Paul Fuhrmann, ev., T. — III. Schuhmacher Franz Hirsch, kath., T. — Hausknecht Josef Thiel, kath., S. — Collector der Stadt. Garanstalt Hugo Müller, kath., T. — Polizeibeamter Leopold Bente, ev., T. — Königl. Regierungsbaumeister Wilhelm Schmidt, ev., S. — Handelsmann Oscar Martide, ev., T. — Bäckermeister Paul Brojatus, ev., T. — Klempner Rich. Wigale, ev., T. — Maler Max Zeh, ev., T. — Gutmacher Carl Smolka, kath., S. — Former Alfred Schlauitz, ev., T. — Schlosser Robert Hubrich, ev., S. — Müller Albert Wüde, kath., T.

Todesfälle. I. Anna, T. des Arbeiters Heinrich Jachlich, 4 Tage. — Malergehilfe Hermann Schöen, 27 J. — Arbeiter Berthold Pohl, 25 J. — Schlosserleibling Ewald Steinberg, 17 J. — Arbeiterfrau Ottilie Pieha, geb. Kutsche, 38 J. — Lehrer Adolf Kretschmer aus Linden, 25 J. — Schmiedemeisterwitwe Johanna Lange, geb. Hoyer, 83 J. — Anna Herrmann, ohne Beruf, 15 J. — Gutmacherwitwe Anna Gläser, geb. Niesewand, 59 J. — Hausbesitzerin Henriette Wende, geb. Hell, 51 J. — Paul, S. des Schiffers Paul Ruff, 4 Mon. — Fritz, S. des Schuhmachermeisters Carl Ruff, 5 J. — Gertrud, T. des Schuhmachermeisters Karl Wärlin, 4 Mon. — Arbeiter August Wiggall, 61 J. — Bureauleiter Ernst Bräger, 29 J. — II. Tischler Reinhold Gerhards, 63 J. — Geich. Maurerpolitrant Franziska Kötter, geb. Niehr, 59 J. — Arbeiterin Anna Kretsch, 15 J. — Verm. Sanitätsrath Phyllis Hoffeld, geb. Adolph, 89 J. — Kaufmanns-Witwe Selma, georene Wallke, 51 J. — Wilhelm, S. des Bahnarbeiters Wilhelm Stramke, 10 Stunden. — Particular Carl Groß, 50 J. — Anna, T. des Schlossers Adolf Faber, 2 Mon. — Albricht, S. des Volksschullehrers Friedrich Dülfer, 6 Monate. — Kaufmanns-Witwe Rosalie Friedländer, geb. Schöfel, 63 J. — Hildegard, T. des Kaufmanns Carl Baum, 4 Jahr.

Breslau, 8. Januar. (Amlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 123,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm) per Januar 153,00 G. — Weizen (per 1000 Kilogramm) — gekündigt — Str., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm —, per Januar 47,00 B., per April-Mai 47,50 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gek. — Str., abgelassene Kündigungscheine —, per Januar 50er 49,60 G., 70er 29,60 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 8. Januar. (Breslauer Mehlmarkt). Weizen Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Saß 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semelmehl per Brutto 100 kg incl. Saß 20,00 — 20,50 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60 — 9,00 M., b) ausländisches Fabrikat 8,20 — 8,60 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Saß 18,00 — 18,50 M. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00 — 9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40 — 9,00 M.

Briefkasten.

Steinzeifen. Beruhigen Sie sich bei den 10 M. und wenn man Ihnen die Sachen noch ausliefern will, so freuen Sie sich. Die Behörde ist sogar befugt, die Sachen zu confisciren.

Gewerkschafts-Kartell für Breslau und Umgegend.

Mittwoch, den 10. Januar 1894, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in Edlich's Scanner, Neumarkt Nr. 8 („Drei Eichen“).

Agenda: 1. Jahresbericht des Vorstandes und Rechnungsabgrenzung des Kassiers. 2. Ausscheiden der Mitglieder. 3. Neuwahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes. Zahlreiche Erscheinungen erwünscht. Der Vorstand.

Th. Winter,

14 Große Grosseingasse, 14

empfiehlt

ein Lager fertiger Herrenkleider

und Samakchen 1797

zu billigen Preisen.

Nur Handarbeit.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk

mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt.

in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. — 5 M. 50 Pf. —

Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

